

Die Ornamente der letzten Reihe auf derselben Tafel illustriren insbesondere den romanischen Styl (No. 27 und 36), und stellen die bei den nördlichen Völkern so beliebte verschlungene Verzierung dar, welche meistens auf einem einheimischen Typus gegründet ist; während No. 35 (St. Denis), uns eines der zahlreichen Beispiele darbietet, die den römischen Modellen nachgebildet worden sind. Der diesem Gegenstand zu Grunde liegende Typus — welcher übrigens im romanischen Styl ganz häufig vorkommt — findet sich auf der römischen Säule zu Cussy, zwischen Dijon und Chalons-sur-Saone.

Wir sehen also, dass Rom, Syrien, Persien und manche andere Länder einen bildenden Einfluss auf den byzantinischen Styl und die dazu gehörige Verzierung ausgeübt haben. Dieser Styl den wir in seiner ganzen Vollkommenheit zur Zeit des Justinian finden, wirkte in seiner neuen systematischen Gestalt wieder auf die westliche Welt zurück, und erlitt auf seiner Bahn gewisse Modificationen. Diese Modificationen, welche in der Religion, dem Kunstzustande und den Sitten der verschiedenen Länder ihren Ursprung hatten, verliehen ihm oft einen specifischen Charakter und erzeugten in gewissen Fällen verwandte und doch verschiedene Ornamentstypen in der keltischen, der angelsächsischen, der lombardischen und der arabischen Schule. Ohne uns auf die Frage einzulassen, ob byzantinische Arbeiter mehr oder weniger in Europa beschäftigt worden sind, können wir mit Gewissheit sagen, dass auf allen jenen frühern Arbeiten des mittlern und des westlichen Europa's, die unter der generischen Benennung 'romanisch' bekannt sind, der Charakter der byzantinischen Schule stark eingepägt ist.

Die rein byzantinischen Ornamente unterscheiden sich durch breitgezackte, scharfgespitzte Blätter, die in der Sculptur am Rande schräge geschnitten, durchgehends tief canelirt, und an den verschiedenen Entstehungspunkten mit tiefen Löchern angebohrt sind. Das laufende Blattwerk ist gewöhnlich dünn und ununterbrochen, wie in den Nummern 1, 14, 20, Tafel XXIX* und Tafel XXIX. Die Grundfarbe, in Mosaiken sowohl als Malereien, ist beinahe ohne Ausnahme Gold; dünne verschlungene Muster werden den geometrischen Zeichnungen vorgezogen. Die Einschaltung thierischer oder anderer Figuren ist in der Sculptur selten, und selbst in der Farbenmalerei nur auf heilige Gegenstände beschränkt, die überdies steif und conventionell ausgeführt sind; im Ganzen ist die Sculptur nur von untergeordneter Bedeutsamkeit.

Die romanischen Ornamente, im Gegentheil, verdanken ihren Effect grösstentheils der Sculptur: sie zeichnen sich durch reichen Effect des Helldunkels aus, sind tief eingeschnitten, haben hervorragende massive Ausläufe, und zahlreiche Figuren jeder Art, nebst Blattwerk und conventionellen Verzierungen. Anstatt Mosaiken findet man gewöhnlich Malerei, und Thierfiguren kommen in der Malerei eben so häufig als in der Sculptur vor, *vide* No. 26, Tafel XXIX*. Der Grund ist nicht mehr ausschliesslich goldfarbig, sondern blau, roth oder grün, *vide* No. 26, 28, 29, Tafel XXIX*. In anderer Hinsicht aber, einige Localunterschiede abgerechnet, findet man vieles vom byzantinischen Charakter im romanischen Styl beibehalten; und besonders in Glasmalereien erhielt sich dieser Charakter bis zur Mitte, ja sogar bis zum Schlusse des dreizehnten Jahrhunderts.

Der Ornamentstyl der geometrischen Mosaikarbeit gehört, besonders in Italien, ganz vorzüglich der romanischen Periode an; Tafel XXX. enthält zahlreiche Muster davon. Diese Kunst blühte vornehmlich im zwölften und im dreizehnten Jahrhundert und besteht darin, viereckige Stückchen Glas in eine verwickelte Serie von diagonalen Linien anzuordnen, deren Lauf, mittelst verschiedener Farben, bald gehemmt, bald in bestimmter Richtung entwickelt wird. Die Muster vom mittlern Italien, No. 7, 9, 11, 27, 31, sind viel einfacher als die von den südlichen Provinzen und Sicilien, wo die sarazenischen Künstler ihre angeborne Vorliebe zu verwickelten Motiven eingeführt hatten, wie man aus den gar nicht ungewöhnlichen Mustern No. 1, 5, 33 von Monreale, bei Palermo, ersehen kann. Es muss hier bemerkt werden, dass in Sicilien zwei Stylarten zugleich herrschten: nämlich der eben erwähnte Styl, der aus verschlungenen Diagonallinien besteht, und von vorzüglich maurischem Charakter ist, wie es Tafel XXXIX. beweist; der andere Styl besteht aus verschlungenen gekrümmten Linien, No. 33, 34, 35, ebenfalls von Monreale, in welchem man, wenn nicht die Hand, doch wenigstens den Einfluss byzantinischer Künstler erkennt. Verschieden an